

Bilinguale Kinder lernen verzögert sprechen

Welchen Einfluss hat eine bilinguale Spracherziehung auf die Entwicklung der zwei Einzelsprachen? Eine Studie aus den USA zeigt, dass zweisprachige Kinder den einsprachigen hinterherhinken.

Für eine prospektive Studie zur expressiven Sprachentwicklung im Alter von 30–60 Monaten wurden je 56 Mädchen und Jungen aus englisch und spanisch sprechenden Familien in Florida untersucht. Die Kontrollgruppe bildeten 39 Kinder, die nur englischsprachig aufwuchsen. Alle 6 Monate wurden Sprachentwicklungstests gemacht.

In beiden Gruppen war die Sprachentwicklung linear mit dem sozialen Status

der Familie und dem Alter assoziiert. In der bilingualen Gruppe ergab sich ein exponentieller Zusammenhang zwischen der Entwicklung der englischen Sprache und dem Zeitanteil, den das Englische im Familienleben hatte. Der Sprachgewinn im Spanischen verlief dagegen unabhängig von der Expositionsdauer linear. Auch verlief in dieser Gruppe die Entwicklungskurve für die englische Sprache wesentlich steiler. Mit

60 Monaten entsprach das expressive Sprachmuster bereits zu 51,8 % dem von Erwachsenen. Im Spanischen waren es hingegen nur 17,1 %. Die einsprachigen Kinder kamen zum selben Zeitpunkt allerdings sogar auf 73,5 %.

Insgesamt lagen die bilingualen Kinder – in Abhängigkeit von einigen Variablen wie dem sozialen Status – beim Erwerb der englischen Sprache 6–12 Monate hinter den einsprachigen Kindern.

Hoff E, Ribot KM. Language growth in English monolingual and Spanish-English bilingual children from 2,5 to 5 years. *J Pediatr* 2017;190:241–5.e1

Kommentar

Es überrascht, dass das Englische in den zweisprachigen Familien viel besser erlernt wurde als das Spanische. Das spricht dafür, dass die Sprachentwicklung nicht nur in der Familie erfolgt, sondern auch über außerfamiliäre Personen und Institutionen, in denen die jeweilige Landessprache gesprochen wird – zum Beispiel Kindergärten. Das ist wichtig, wenn es um die Integration in ein Gesellschaftssystem geht, für die der Spracherwerb wesentlich ist. Hier ist nicht nur die Unterstützung der Familien etwa über ein Erziehungsgeld sinnvoll, sondern auch die Unterstützung bestimmter Institutionen, wie etwa Kindertagesstätten.

Prof. em. Dr. Dr. Dietrich Reinhardt



© Oksana Kurzmina / Fotolia

Beim Erlernen von zwei Sprachen dauert es etwas länger.

Kinderärzte wissen oft nicht was „SUDEP“ bedeutet

Sollten sie aber! Denn: „Sudden unexpected (oder unexplained) death in epilepsy“ (SUDEP) ist die häufigste epilepsiespezifische Todesursache. Eine US-amerikanische Arbeitsgruppe führte eine interessante Befragung zur Thematik durch, die kürzlich im *Journal of Pediatrics* erschien.

SUDEP ist ein plötzlich auftretender, unerwarteter oder unerklärlicher Tod bei Epilepsie ohne Anhaltspunkt für ein relevantes Trauma, eine Vergiftung oder Ertrinken. Er tritt mit oder ohne Hinweis auf einen vorangegangenen epileptischen Anfall auf, aber auf jeden Fall ohne Hinweise auf einen vorangegangenen Status epilepticus. Häufig kommt es vor, dass Angehörige den

Betroffenen morgens tot in seinem Bett auffinden.

Auf eine Netzwerk-Befragung aus den USA in den Regionen Maryland, District of Columbia, Virginia und West Virginia antworteten 146 Personen, davon 110 praktizierende Kinderärzte. Rund 75 % der Befragten war nicht bewusst, dass an Epilepsie erkrankte Kinder überhaupt ein erhöhtes Mortalitätsrisiko haben, gut

85 % waren mit dem Begriff SUDEP nicht vertraut und fast 90 % wurden mit der Begriffsdefinition erstmals durch die beigefügten Informationen konfrontiert. Fehlende Kenntnis und die Annahme, dass behandelnde Neurologen alle Themen im Umfeld von Epilepsie übernehmen würden, waren die beiden Hauptgründe, warum Kinderärzte nicht mit der Familie über SUDEP sprachen.

Berl MM et al. Sudden death in epilepsy: knowledge among pediatric providers. *J Pediatr* 2017;188:291–3

Kommentar

Betrachtet man die gesamte Lebensspanne, ist Epilepsie die häufigste und bedeutsamste neurologische Erkrankung überhaupt.